

München ICH IST EINE EGO- MASCHINE Was ist Bewusstsein? Aktuelle Positionen aus Kunst und Wissenschaft

Eres-Stiftung
12.10.2016 – 04.03.2017

von Jolanda Drexler

Seit jeher hat der Austausch zwischen den Antipoden Wissenschaft und Kunst fasziniert, doch nie war das Thema angesagter als heute, in einer Zeit schier unbegrenzter technischer Möglichkeiten, in welcher der Computer in alle Lebensbereiche vordringt – selbst Universitäten und Kunstakademien überbieten sich an Vorträgen, die diese Schnittstelle beleuchten. Ebendiesem Dialog von Naturwissenschaft und Kunst hat sich die Eres-Stiftung schon seit ihrer Gründung im Jahr 2004 auf die Fahnen geschrieben – mit dem Ziel, sinnliche Erkenntnis zu ermöglichen, explizit: wissenschaftliche Erkenntnisse

mit den Mitteln der Kunst frei und assoziativ zu erschließen. So entstand in fruchtbarer Kooperation von Naturwissenschaftlern und Kunsthistorikern eine Reihe von interessanten, zunehmend ökologisch konnotierten Ausstellungen zu Megastädten, Klimaforschung, Plastik, Sand-Raubbau etc.

Die aktuelle Ausstellung der Eres-Stiftung widmet sich dem überaus spannenden Thema Bewusstsein, angeblich dem letzten Rätsel der Wissenschaft. Traditionell bei den Geisteswissenschaften angesiedelt, sind jetzt die Neurowissenschaften mit bahnbrechenden Erkenntnissen tonangebend. Im hochkontroversen Diskurs herrscht Grundkonsens darüber, dass es sich beim Bewusstsein um ein äußerst komplexes Zusammenspiel von Neuronen, um eine gigantische Rechenleistung im Gehirn handelt. Der etwas reißerische Ausstellungstitel „Ich ist eine Ego-Maschine“ komprimiert neueste Forschungsergebnisse: Das Ich-Bewusstsein ist eine Erfindung des Gehirns, rein virtuell also, so der Neurophilosoph Thomas Metzinger. Diese Ich-Illusion ist notwendig, um uns als nur einen Körper in einer einheitlichen Welt wahrzunehmen und damit zur Interaktion und Kommunikation zu befähigen. Einige Neurowissenschaftler werten dieses vom Gehirn erzeugte illusionistische Selbstmodell sogar als künstlerischen Akt. Nach Wolf Singer „vertrauen Künstler seit jeher auf die rekonstruktiven Leistungen unserer Sinnessysteme“, und der Londoner Neurophysiologe Semir Zekir setzt gar Künstler mit Neurologen gleich.

Einem Kunsthistoriker mag dies doch ziemlich hochgegriffen und emphatisch erscheinen. Die sechs renommierten internationalen Künstler, die Kuratorin Sabine Adler um einen Ausstellungsbeitrag gebeten hat, setzen sich sehr unterschiedlich und individuell mit der Bewusstseinsthematik auseinander. Selbstredend erfüllt keiner Metzingers Vision von

Jan Fabre, *Do we feel with our brain and think with our heart?*, 2013, HDV, Color, 15 Min.,
© Angelos bvba, Courtesy Galerie Klüser, München





Paweł Althamer, Artur Zmijewski, *The So Called Waves and Other Phenomena of the Mind*, 2003 – 2004, 8 DVDs, Courtesy der Künstler, neugeriemschneider, Berlin und Foksal Gallery Foundation, Warsaw



Carsten Höller, *Sina 2*, 2014, C-Print, 82 × 110 cm (ungerahmt), © Carsten Höller, Courtesy Gagolian Gallery

einem Kunstwerk, „bei dem ich in meinem eigenen Kopf herumlaufen könnte, während mein Gehirn das Kunstwerk erlebt“. Immerhin erinnert ihn Peter Koglers faszinierende computeranimierte Blackbox an eine Cave („Cave Automatic Virtuell Environment“). In einem Kubus dringen kaleidoskopartige geometrische Muster in eleganter Schwarzweiß-Optik massiv auf den Besucher ein. Durch Verspiegelung des Bodens und der Schmalseiten entsteht ein All-over, das dem Eintretendem förmlich den Boden unter den Füßen wegzieht und ihn taumeln lässt. Laut Adler hat sich der Österreicher Kogler bereits „seit den 1980er Jahren mit dem künstlerischen Potenzial moderner Computertechnologie und der Mensch-Maschine-Schnittstelle auseinandergesetzt“.

Schon am Eingang der Ausstellung umfängen den Besucher seltsame Sphärengeräusche, die großenteils aus Thomas Zipps Rauminstallation dringen: ein Laborsetting mit nachgebautem Moog-Synthesizer, Hiwatt-Boxen, Verstärker, Kabeln und Antennen, quasi „Wahrnehmungsorgane“, die geräuschvoll „auf die „körpereigenen, elektromagnetischen Schwingungen reagieren“, wie Zipp erklärt. An den Wänden hängen vier etwas düster anmutende Gemälde mit schematisierten Motiven vor dichtem Schrifthintergrund – sie verweisen auf Bewusstseinstheoretiker wie Sigmund Freud und Roger Penrose. „Das ist so mein Labor, aber natürlich ist es auch ein Modell von einem Gehirn. Die Synthesizer müssen ja auch verknüpft werden, man kann sich das vorstellen wie eine neuronale Verknüpfung im Gehirn“, so Zipps eigene Deutung.

Der Amerikaner Matt Mullican ist berühmt für seine Hypnose-Experimente an der eigenen Person und seine ausgefeilte, sehr spezielle Kosmologie, nach der sein gesamtes Schaffen ausgerichtet ist. Entsprechend irritierend ist auch seine Installation in der Eres-Stiftung: vier schlichte Holzkästen, belegt mit weißem Bettzeug und seitlich gelb gestrichenen Brettern. Darüber an der Wand neueste Versionen seiner „Rubbings“, einer typischen Technik Mullicans, die stark schematisierte Motive auf gelbem Grund aufweisen – diese Farbe symbolisiert für ihn die „world framed“, der Wissenschaft und Kunst zugeordnet sind.

Der Belgier Jan Fabre hat eine Videoarbeit von 2013 beigesteuert, das ihn selbst im Gelehrten Disput mit Giacomo Rizzolatti zeigt, dem berühmten Entdecker der für Empathie zuständigen Spiegelneuronen. Allerdings sorgen dabei EEG-Hauben aus der Hirnforschung, sonderbare Antennenaufsätze an den Köpfen, kreiselnde Drehungen und Herumkriechen der Protagonisten für absurd-witzige Auflockerung. Sie sprechen auch über das Verhältnis zwischen Mensch und Affe, was wiederum das Thema in Carsten Höllers berührender, schöner Fotoserie „Sina“ von 2014 ist. Darin stellt er den von Gordon Gallup 1970 durchgeführten Versuch nach, mit dem dieser bewies, dass Schimpansen ein Bewusstsein haben – aufgrund der Tatsache, dass sie sich im Spiegel erkennen. Höller hockt in trauter Verbundenheit neben der Schimpansin, wobei man nicht sagen könnte, welche Mimik nun sensibler erscheint. In dem abwechslungsreichen Ausstellungsparcours

widmet sich der Pole Pawel Althamer schließlich dem Bereich der Bewusstseinsweiterung. Gebannt und manchmal amüsiert kann der Besucher in der achtteiligen Videoserie „The So Called Waves and Other Phenomena of the Mind“ (2003–2004) verfolgen, wie Althamer alle möglichen Drogen bis hin zum Wahrheitsserum ausprobiert, wobei ihn der Videokünstler Artur Żmijewski filmte.

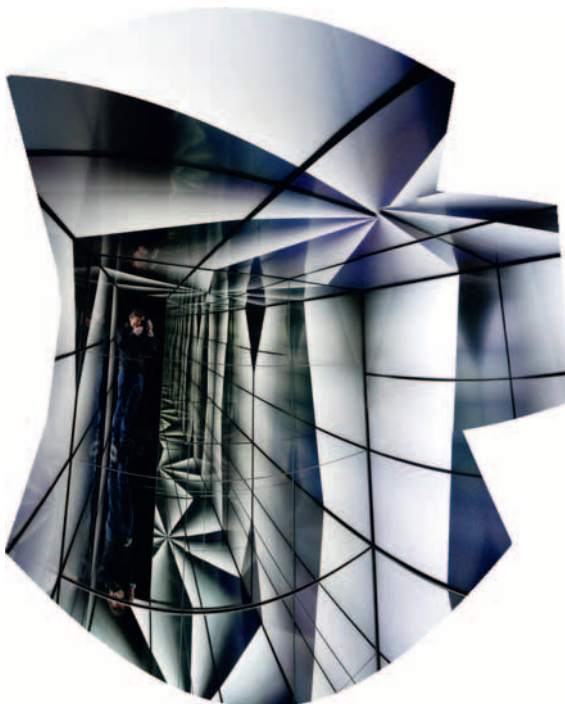
Eine reizvolle Ergänzung bilden in der Schau explizit wissenschaftliche Darstellungen: So hielt der „Vater aller Neurowissenschaften“ Santiago Ramón y Cajal (1852–1934) in filigranen, ästhetisch ansprechenden Zeichnungen erstmals Nervenzellen fest, die er unter Mikroskop mithilfe einer speziellen Färbetechnik entdeckte.

Bereits das Universalgenie Leibniz, dessen 300. Todestag sich gerade gejhrt hat, führte in seiner „Monadologie“ von 1714 das Konzept einer „denkenden Maschine“ ein, „aus deren Struktur gewisse Gedanken, Empfindungen, Perzeptionen erwachsen“ – um es zu widerlegen!

Ein reichbebildeter Katalog zur Ausstellung mit Beiträgen von Neurowissenschaftlern und Kunsthistorikern sowie Künstlerinterviews: u.a. Thomas Metzinger, Wolf Singer, Sabine Adler. 188 Seiten, © 2016: ERES-Stiftung München.

www.eres-stiftung.de

Peter Kogler, *ohne Titel*, 2016, Box 210 × 240 × 210 cm, Computeranimation, Monitore, Spiegel, Stahlkonstruktion, Soundkomposition und Produktion: Franz Pomassl, © der Künstler © Foto: Christoph Knoch/ERES-Stiftung



Nürnberg SHERRIE LEVINE. AFTER ALL Werke 1981–2016

Neues Museum, Staatliches
Museum für Kunst und Design
28.10.2016 – 12.02.2017

von Martin Blättner

Das wohl spektakulärste Werk wurde bereits 1996 in Bronze gegossen und ziert auch das Werbepakat dieser Ausstellung: „Fountain (Buddha)“. Da ist es wieder: Das Ready-made von Marcel Duchamp. 1914 erklärte er ein handelsübliches Urinal zum Kunstwerk und brachte damit eine Diskussion in Gang, die bis heute anhält. Sherrie Levine ging 82 Jahre später noch einen Schritt weiter. Sie kaufte nach einer Abbildung ein ähnliches Objekt, veredelte es im Bronzeguss und war erfolgreich. Ihre Werke sind inzwischen selbst museumsreif, denn sie gilt als Künstlerin der ersten Stunde, die mit dem Begriff der „Appropriation Art“ (= „Kunst der Aneignung“) in Verbindung gebracht wurde. Ihr Siegeszug begann schon Ende der siebziger Jahre in New York und die Aktualität ihrer im Kern konzeptuellen Sichtweise hält unvermindert an. Es sind die alten Fragen nach der Aura des Kunstwerkes, die sich im postmodernen Zeitalter der inzwischen auch digitalen Reproduktion neu stellen und es sind vor allem die Fragen nach Originalität und Authentizität, die sich kaum noch klar abzeichnen. Und da hat – was diese Ausstellung so prekär macht – Sherrie Levine ihre ganz eigenen Ansichten. Um es vorwegzunehmen: So manches Vorurteil wird durch eine klare Konzeption entkräftet, aber nicht alles leuchtet gleichermaßen ein.

Als problematisch könnten zunächst die gleich am Eingang installierten Fotoserien „After Walker Evans“ und „African Masks after Walker Evans“ gelten: Weil die Originale des amerikanischen Fotografen Walker Evans (1903–1975) nicht verfügbar sind, kann man auch nicht nachprüfen, ob es minimale Veränderungen gibt, die vom berühmten Fotografen abweichen. Der erhoffte Effekt, dass durch die Abwesenheit des Anschaulichen Erinnerungen eintreten, bleibt nur den Wenigen vorbehalten, die sein Werk bis ins letzte Detail kennen. Wesentlich mehr